

Inhalt

Seite 2 Die Schwestern feierten das Jubiläum zusammen mit der Bevölkerung

Seite 3 „Ich bin mir meiner Berufung ganz sicher“

Seite 3 Nachwuchs für die Waldbreitbacher Franziskanerinnen

Seite 4 Mutter Rosa in Afghanistan

Seite 5 Sie prägten über sieben Jahrzehnte die Erziehung junger Menschen

Seite 6 „Ich bin dem Hergott dankbar, dass er mir so viel ermöglicht hat“

Seite 8 „In einer ehrlichen Schlichtheit Glaube und Kunst miteinander in Verbindung gebracht“

■ Ostererfahrungen – Das Fest der guten Aussichten

Gedanken zu Ostern von Schwester M. Scholastika Theissen

Der Schweizer Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti sagt in einem Gedicht:

ihr fragt
wie ist
die Auferstehung der Toten?
Ich weiß es nicht

ihr fragt
wann ist
die Auferstehung der Toten?
Ich weiß es nicht

ihr fragt
gib's
eine Auferstehung der Toten?
Ich weiß es nicht

ich weiß
nur
wonach ihr nicht fragt:
die Auferstehung derer die leben

ich weiß
nur
wozu Er uns ruft:
zur Auferstehung heute und jetzt.

Wie hier im Gedicht von Kurt Matti beschrieben, gibt es viele Fragen, auf die wir vielleicht keine Antwort in unserem Leben bekommen. Verwenden wir unsere Energie nicht dafür, sondern schauen wir auf unser Leben, auf unseren Alltag, auf unsere „Oster-Erfahrungen“. Unser Leben braucht gute Aussichten. Wo keine guten Aussichten mehr da sind, da wird unser Leben finster. Dafür gibt es viele Beispiele:

Da ist die Krankheit: Sie durchkreuzt unsere Pläne. Sie verursacht Schmerzen. Sie zwingt uns zum Kürzertreten. Wo eine Krank-

heit auftritt, da verlöschen gute Lebensaussichten und es wird finster um uns.

Da ist die Einsamkeit: Sie schließt uns vom Leben mit anderen ab. Ein sogenanntes Sterben auf Raten. Wo die Einsamkeit Einzug hält, da verlöschen gute Lebensaussichten.

Da ist der Kleinkrieg im Alltag: Die Gleichgültigkeit, die unserem Leben jegliche Begeisterung nimmt. Da ist die Ablehnung, die jemand erfährt – immer verlöschen gute Lebensaussichten und es wird dunkel um uns.

Da ist der Tod: Er reißt Menschen unbarmherzig auseinander. Blühendes, hoffnungsvolles Leben wird zerstört. Er nimmt uns Menschen den Lebensinhalt.

Unser Leben braucht gute Aussichten. Unser Leben braucht die Zuversicht, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, dass die Einsamkeit überwunden werden kann, dass Krankheiten und Verwundungen heilen können, dass unüberwindlich scheinende Mauern durchbrochen werden können.

Ostern ist das Fest der guten Aussichten. Der tödliche Schmerz des Karfreitag, das hoffnungslose Schweigen des Karsamstag – sie behalten nicht das letzte Wort.

Wo ich an Gott und die Auferstehung seines Sohnes Jesus Christus glaube, da habe ich Aussichten auf gutes heiles Leben, da kann ich die Ankunft neuer Hoffnung feiern.

Ostern – das Fest der guten Aussichten. Gott schenkt unserem Leben gute Aussichten. Das ist die gute Nachricht, die froh machende Botschaft, die uns Ostern erreichen möchte. ■

■ Die Schwestern feierten das Jubiläum zusammen mit der Bevölkerung

Die Schwestern der Brasilianischen Region feierten ihr 50-jähriges Jubiläum und die Seligsprechung Mutter Rosas

Bacabal/Waldbreitbach (as). Mit einem dreitägigen Fest Ende letzten Jahres feierten die Schwestern der brasilianischen Region in Bacabal ihr 50-jähriges Jubiläum und die Seligsprechung der Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen Mutter Rosa. Freitagabends fand in der Pfarrkirche eine Eucharistiefeier mit anschließender Vigil statt. Die Vigil hatten verschiedene Gruppen der Pfarrei vorbereitet. Die brasilianischen Schwestern stellten das Leben Mutter Rosas dar, so wie sie es bei der Vigil anlässlich der Seligsprechung im Mai 2008 in Trier auch schon aufgeführt hatten.



Zusammen mit rund 1500 Gläubigen feierten die Schwestern ihr 50-jähriges Jubiläum und die Seligsprechung der Ordensgründerin mit einer feierlicher Bischofsmesse auf dem Platz vor der Franziskanerkirche in Bacabal. Fotos: privat

Am Samstag wurde das 50-jährige Jubiläum in der Schule Nossa Senhora dos Anjos zusammen mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern, Lehrern und zahlreichen bekannten Persönlichkeiten gefeiert. Kinder des Madre Rosa Projektes gestalteten das Festprogramm durch Musik und Tanz mit.

Ein weiterer Höhepunkt war die feierliche Bischofsmesse am Sonntag vor der Franziskanerkirche, an der rund 1500 Menschen teilnahmen. Anschließend

wurden das Bild und eine Reliquie Mutter Rosas in einer Prozession in den Konvent der Schwestern geleitet. Über das Leben der seligen Rosa Flesch und die Geschichte des Waldbreitbacher Franziskanerinnen im Nordosten Brasiliens informiert eine Ausstellung, für die eigene ein Pavillon im Garten des ehemaligen Regionalhauses errichtet und von zahlreichen Gästen besucht wurde.

Zur Vorbereitung auf das Jubiläum hatten die Schwestern alle Schulen in Bacabal besucht, die Ordensgemeinschaft vorgestellt und zu den Feierlichkeiten eingeladen. Zusätzlich hatten sie Interviews im Radio und Fernsehen gegeben. Und so feierten die Schwestern ihr Fest nicht allein, sondern zusammen mit der begeisterten Bevölkerung Bacabals. ■



In einer feierlichen Prozession werden das Bild und die Reliquie Mutter Rosas auf dem Dach eines geschmückten Autos von der Franziskanerkirche in den Konvent der Schwestern gebracht.



Auf großes Interesse stieß bei den Besuchern die Ausstellung, die über die selige Rosa Flesch und die Geschichte des Waldbreitbacher Franziskanerinnen im Nordosten Brasiliens informiert.

„Ich bin mir meiner Berufung ganz sicher“

Schwester Maria de Jesus Mendonça legte bei den Waldbreitbacher Franziskanerinnen ihre ewige Profess ab

Waldbreitbach (al). „Es ist nicht damit getan, in ein Kloster einzutreten – die Verinnerlichung des Glaubens ist entscheidend“, so Richard Baus, Rektor der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, in seiner Predigt anlässlich der ewigen Profess von Schwester Maria de Jesus Mendonça. Die junge Ordensfrau legte Anfang Februar ihre ewigen Gelübde ab. Schwester Maria de Jesus gehört zur brasilianischen Gemeinschaft der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Sie hatte sich gewünscht, die Wurzeln ihrer Ordensgemeinschaft kennenzulernen und ihre Gelübde an dem Ort zu versprechen, an dem die Ordensgründerin, die selige Rosa Fleisch, gelebt hat. Für die Ordensgemeinschaft war dies eine ganze besondere Feier. Vor zwölf Jahren legten Schwester Evamaria Durchholz als letzte deutsche Ordensschwester und vor vier Jahren Schwester Rita Pereira da Silva in Brasilien ihre ewige Profess ab.

„Ich bin mir meiner Berufung ganz sicher“, freute sich Schwester Maria de Jesus am Fest ihrer ewigen Profess. In einem feierlichen Gottesdienst überreichte ihr Generaloberin Schwester M. Basina Kloos Ring, Kerze und das Kreuz der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Schwester Maria de Jesus hat sich die letzten zehn Monate in Deutschland auf ihre ewige Profess vorbereitet. Dabei lebte sie nicht nur in verschiedenen deutschen Konventen mit und arbeitete in Einrichtungen des Ordens, sondern vertiefte auch ihr geistliches Wissen. „All das, was sie während des Noviziats lernen, wird während der Vorbereitung auf die ewige Profess intensiviert“, erklärt Schwester Gabriele-Maria Schmidt, die in Deutschland für die Ausbildung der Novizinnen verantwortlich ist. So beschäftigte sie sich gemeinsam mit Schwester M. Elia Glock und anderen Ordensschwestern noch einmal mit den Ordensregeln, der franziskanischen Spiritualität und widmete sich dem Bibelstudium. Nun wird Schwester Maria



Schwester Maria de Jesus Mendonça nach ihrer ewigen Profess mit dem Ring und dem Kreuz der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Foto: al

de Jesus nach Brasilien zurückkehren und dort ihr Studium der Krankenpflege fortführen. Sie wird weiterhin im Ausbildungshaus der brasilianischen Novi-

zinnen wohnen und dort mit anderen Mitschwestern die Ausbildung der Novizinnen übernehmen.

„Vor zehn Jahren habe ich mit meiner Kandidatur begonnen“, erinnert sich die 31-jährige Schwester Maria de Jesus zurück. Damit beginnt sozusagen die Probezeit. Sie dauert zwischen anderthalb und zwei Jahren. Hier begleiten die Ordensschwestern die Interessierten immer wieder für ein paar Wochen. Schwester Maria de Jesus stammt aus einer streng gläubigen katholischen Familie und hat bei regelmäßigen Gottesdiensten in einem Kloster in der Nähe ihres Heimatdorfes im Nordosten Brasiliens Schwester Gabriele-Maria Schmidt kennengelernt, die dort ebenfalls mit Novizinnen den Gottesdienst besuchte. Schwester Gabriele-Maria war damals in der brasilianischen Gemeinschaft Noviziatsleiterin und lud die junge Frau zu den Waldbreitbacher Franziskanerinnen ein. „Dort habe ich auf einem Plakat et-

Nachwuchs für die Waldbreitbacher Franziskanerinnen

Waldbreitbach (al). Die Postulantinnen Marina Buding und Isabel da Costa haben Ostermontag ihr Noviziats begonnen. In dem zurückliegenden halben Jahr konnten sie das Leben in der Gemeinschaft einüben und sich mit dem Leben und Auftrag der seligen Rosa Fleisch und des Hl. Franziskus vertraut machen und auseinandersetzen. Darüber hinaus arbeiteten beide in Einrichtungen der Waldbreitbacher Franziskanerinnen mit. Während des Noviziats erhalten sie auch eine ordensinterne Ausbildung, zu der unter anderem die Themen Bibelarbeit, Kirchengeschichte, Spiritualität, Dokumente der Kirche und die Gelübde gehören.

Ebenfalls Ostermontag legte Schwester Lorildis Maria Costa dos San-

tos ihre Gelübde zur Ersten Profess ab. Damit beendete sie ihr Noviziats. Schwester Lorildes gehört zur brasilianischen Gemeinschaft der Waldbreitbacher Franziskanerinnen und stammt aus dem Nordosten Brasiliens. Ihre Ausbildung zum Ordensleben begann sie 2004. 2007 kam sie nach Deutschland und setzte ihr Noviziats hier fort. Sie lebte unter anderem im St. Wendeler Konvent mit und arbeitete dort im Krankenhaus, machte ein Praktikum in der Gruppe Martha bei Schwester M. Pulchra Lorscheider und war im Heilpädagogischen Zentrum Haus Mutter Rosa in Wadgassen tätig. Nach ihrer Ersten Profess wird sie für weitere zwei Jahre in Deutschland bleiben, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. ■

was über die Lebensweisen der Franziskanerinnen gelesen und das hat mich sehr berührt“, berichtet Schwester Maria de Jesus. An die Kandidatur schließt sich das Postulat an. In dieser Zeit leben die (jungen) Frauen mit den Ordensschwestern im Kloster. In Waldbreitbach durchwandern sie dabei verschiedene Konvente und Schwesterngruppen und arbeiten bereits in einer der sozialen Einrichtungen, die zu dem Orden gehören. Das darauffolgende Noviziat dauert ebenfalls zwei Jahre und endet mit der ersten Profess. Während des anschließenden Juniorats wird diese erste Profess nach drei Jahren erneuert. Und nach weiteren zwei Jahren versprechen die (jungen) Ordensfrauen ihre Gelübde auf Lebenszeit. ■



Generaloberin Schwester M. Basina Kloos (links) übergibt Schwester Maria de Jesus Mendonça (rechts) ihren Ring. Foto: al

■ Mutter Rosa in Afghanistan

Wadgassen (al). „Ich habe noch nie Feldpost bekommen“, erinnert sich Schwester Gerta-Maria Bungarten an ihre anfängliche Verwunderung, als sie und ihre Mitschwester M. Fidelis Mett-

ler Anfang des Jahres Post aus Kunduz in Afghanistan erhielten. Kurz vor Weihnachten 2008 hatte sie ihr Kollege Markus Schulenburg aus dem Heilpädagogischen Zentrum Haus Mutter Rosa in

Wadgassen um einen Mutter-Rosa-Kalender für zwei Freunde, die als Berufssoldaten in Afghanistan stationiert sind, gebeten. Der Erzieher war selbst lange Jahre Zeitsoldat. „Und wenn ich weiß, dass ehemalige Kameraden von mir auf einem Auslandseinsatz sind, dann schicke ich ihnen regelmäßig Päckchen“, erzählt Schulenburg. Die beiden Soldaten sind gläubige Christen und „da passte der Kalender zur Seligsprechung Mutter Rosas gut als Weihnachtsgeschenk“, berichtet Schulenburg weiter. Schließlich habe auch Mutter Rosa im Deutsch-Französischen Krieg als Lazarett-Schwester geholfen. Schwester Gerta-Maria und Schwester M. Fidelis legten dem Päckchen dann noch zwei Reliquienbildchen der seligen Rosa Fleisch bei.

Die beiden Soldaten gehören zur Saarlandbrigade und sind seit September 2008 in Afghanistan. Die Weihnachtsüberrraschung bereitete ihnen eine ganz besondere Freude, für die sie sich persönlich bei Schwester Gerta-Maria und Schwester M. Fidelis bedankten. In ihren Briefen wurde deutlich, wie wertvoll ihnen das Geschenk ist. Gerade in Zeiten von Gefahr stärkt sie ihr Glaube und das Wissen, dass viele Menschen, an sie denken und an ihrem Einsatz Anteil nehmen. ■



Schwester M. Fidelis Mettler, Marcus Schulenburg und Schwester Gerta-Maria Bungarten (von links nach rechts) lesen die Dankesbriefe zweier Soldaten, die in Kunduz/Afghanistan stationiert sind. Foto: al

■ Sie prägten über sieben Jahrzehnte die Erziehung junger Menschen

Die letzten beiden Waldbreitbacher Franziskanerinnen haben Anfang April Morbach verlassen – seit 1902 waren die Schwestern dort segensreich tätig gewesen

Morbach. „Schwester M. Eleonore war nur sechs Jahre in Morbach, aber ihr ist der Abschied schwerer gefallen als mir“, sagt Schwester M. Alice. Sie selbst war mehr als 25 Jahre lang im Alten- und Pflegeheim St. Anna tätig, hat dort 18 Jahre lang die Küche geleitet und sich in den letzten Jahren an vielen Stellen nützlich gemacht, so an der Pforte, in der Waschküche und der Kapelle. Schwester M. Eleonore hat in der Tagesbetreuung mitgearbeitet. Mitte Februar nun haben die beiden Waldbreitbacher Franziskanerinnen (beide sind sie Jahrgang 1936 und feiern 2010 ihre Goldene Profess) Morbach verlassen. Mit ihrem Weggang endet eine gut 106-jährige gemeinsame Geschichte der Gemeinde Morbach mit den Waldbreitbacher Franziskanerinnen.

Eine wechselvolle Geschichte, in deren Verlauf die Schwestern mehrmals kurz vor dem Abschied aus Morbach standen; eine Geschichte, die jetzt kein abruptes Ende nimmt, denn vier indische Schwestern haben die Nachfolge der Waldbreitbacher Franziskanerinnen angetreten. Außerdem bleibt das Alten- und Pflegeheim St. Anna ja Teil der *Marienhaus GmbH*. Und gerade in Morbach gibt es viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die den Auftrag der Ordensgemeinschaft, sich vorbehaltlos für die Menschen einzusetzen, weitertragen, zeigt sich Generalrätin Schwester Gerlinde-Maria zuversichtlich.

Die ersten vier Waldbreitbacher Franziskanerinnen kamen am 19. November 1902 nach Morbach. Damals ging, wie es

in der Chronik heißt, ein großer Wunsch der Bevölkerung in Erfüllung. Die Ordensschwestern übernahmen – so wie sie es an vielen anderen Orten machten – die Krankenpflege; zunächst nur ambulant, wenige Jahre später (in diesem Falle 1908, als das St. Anna-Krankenhaus fertig gestellt wurde) stationär. Parallel führten sie eine Kinderbewahrschule (also einen Kindergarten) und eine Nähschule und prägten damit über sieben Jahrzehnte die Erziehung junger Menschen.

Allen Veränderungen zum Trotz blieben die Schwestern in Morbach

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts sah es erstmals so aus, als würden die Waldbreitbacher Franziskanerinnen



Verabschiedeten die beiden Waldbreitbacher Franziskanerinnen Schwester M. Alice Becker (3. von links) und Schwester M. Eleonore Hauptenthal (links) aus dem Alten- und Pflegeheim St. Anna Morbach und begrüßten vier indische Schwestern, die sich zukünftig um die Bewohner kümmern werden: Generaloberin Schwester M. Basina Kloos (5. von rechts), Geschäftsführer Marc Gabelmann (2. von rechts), Schwester Gerlinde-Maria Gard (4. von links), Mitglied der Ordensleitung, und Heimleiter Wolfgang Berg (2. von links). Foto: as

Morbach verlassen. Damals wurde der Vertrag mit dem Kindergarten gekündigt; und auch das Krankenhaus wechselte in die Trägerschaft des Kreises Bernkastel-Wittlich. Und als 1982 der Kreis beschloss, das Krankenhaus in ein Alten- und Pflegeheim umzuwandeln, fasste die Ordensleitung neuerlich den Beschluss, die Schwestern aus der Hunsrückgemeinde abzuziehen. Aber es kam wieder anders; denn 1983 übernahm die *Marienhaus GmbH* die Betriebsträgerschaft für das Alten- und Pflegeheim. Und die Schwestern blieben – sehr zur Freude der Morbacher Bevölkerung, die sich vehement für den Verbleib ihrer Schwestern eingesetzt hatte.

Die Schwestern blieben in Morbach beziehungsweise Schwester M. Alice kam aus Gerolstein hierher. Dort hatte sie

sich um die Haushaltsschule und das Internat (beide wurden Mitte 1983 aufgelöst) gekümmert. Noch heute weiß sie genau zu sagen, was es am ersten Tag, als sie das Regiment in der Morbacher Küche übernahm (bis dahin war das Haus vom Krankenhaus in Bernkastel mit Essen beliefert worden), zu essen gab: eine geröstete Grießsuppe; danach Königsberger Klopse mit Kapernsauce, Möhren und Salzkartoffeln; und schließlich Vanillepudding mit Himbeersauce.

Die Zukunft des Konvents ausführlich diskutiert

Damals bildeten sechs Ordensschwestern den Konvent. Sie lebten dort, wo heute das Betreute Wohnen angeboten wird. 25 Jahre und sechs Oberinnen später waren

es mit Schwester M. Alice und Schwester M. Eleonore noch zwei. Ob und wie es mit den Schwestern in Morbach weitergehen könne, „das haben wir ausführlich diskutiert“, berichtet Schwester Gerlinde-Maria. Selbst die Möglichkeit, mit den indischen Schwestern zusammen einen gemeinsamen Konvent zu bilden, habe man ins Auge gefasst. Schlussendlich hat man sich dann doch dazu entschieden, den Konvent aufzulösen.

Schwester M. Eleonore wird in Wadern eine neue Heimat finden, Schwester M. Alice ist nach Hausen gezogen. Sie wohnt im Häuschen neben dem Margaretha-Fleischhaus und weiß noch nicht so recht, welche Aufgabe sie in Zukunft übernehmen soll. – Dass sie das Richtige finden wird, das wünschen wir ihr von Herzen. ■

■ „Ich bin dem Herrgott dankbar, dass er mir so viel ermöglicht hat“

Schwester M. Marelinde Arzdorf ist seit 60 Jahren Waldbreitbacher Franziskanerin – ein Rückblick auf ihr erfülltes Ordensleben

Bad Neuenahr-Ahrweiler (al). „Ich habe ein Leben voller guter Erinnerungen“, resümiert Schwester M. Marelinde Arzdorf. „Und ich bin dem Herrgott dankbar, dass er mir so viel ermöglicht hat“. Noch heute ist die 80-Jährige im Seelsorge-Team des Krankenhauses Maria Hilf in Bad Neuenahr-Ahrweiler aktiv und versieht dort regelmäßig ihren Dienst.

„Man braucht einen festen Glauben“

„Bei einer Jugendgruppe in meiner Gemeinde habe ich die Waldbreitbacher Franziskanerinnen kennengelernt“, erinnert sich Schwester M. Marelinde. Sie stammt gebürtig aus der Nähe von Sinzig. Heimlich ist sie dann mal nach Waldbreitbach gereist, um sich das Ordensleben anzuschauen. „Meiner Familie habe ich nichts erzählt – ich wollte mir meiner Berufung erst ganz sicher sein, denn für einen Ordenseintritt braucht man einen festen Glauben“, beschreibt Schwester M. Marelinde ihren Entschluss. Im März 1949 begann sie dann ihr Novizi-



Schwester M. Marelinde Arzdorf hört einem Patienten aufmerksam zu und versucht ihm seine Ängste zu nehmen.



Schwester M. Marelinde besucht eine ihre kranke Mitschwester M. Emilie Menzenbach. Fotos: al

at bei den Franziskanerinnen von Waldbreitbach. Damals war sie gerade 21 Jahre alt und hatte ihre Schneiderlehre abgeschlossen.

Erste Stationen

Nach ihrem Noviziat arbeitete sie für zwei Jahre (1950 bis 1952) als Handarbeitslehrerin in Norheim an der Nahe. „Das war nur ein sehr kleiner Konvent von vier Schwestern, und wir lebten unter sehr einfachen Bedingungen“, erinnert sich Schwester M. Marelinde. Anschließend wurde sie nach Merxheim, ebenfalls an der Nahe, versetzt (1953 bis 1961). Dort machte sie ihre Schneidermeisterprüfung und war im Kindergarten tätig. „Das war absolutes Neuland für mich“, berichtet Schwester M. Marelinde rückblickend. Aber die Kinder haben es ihr leicht gemacht. Noch heute denkt sie schmunzelnd an viele Begebenheiten zurück, die sie mit den Kindern erlebt hat. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihr die Frage eines kleinen Jungen, der sich nicht vorstellen konnte, wie Schwester M. Marelinde in ihr Habit kommt: „Kannst du es nicht noch mal ausziehen und mir zeigen?“. Insgesamt acht Jahre verbrachte sie in Merxheim. Damals waren die Schwestern auch stark in das Gemeindeleben integriert. Zu einigen Frauen, die sie damals kennenlernte, hat sie heute noch Kontakt.

Ihre nächste Station war Hoppstädten (1961 bis 1970). Hier gab Schwester M. Marelinde wieder Handarbeitsunterricht. „Natürlich haben wir auch im Alten- und Pflegeheim mitgeholfen“, erinnert sie sich. Und sie hat zahlreiche Jugendgruppen in der Gemeinde betreut: „Ich habe immer gern mit Kindern und jungen Menschen zusammengearbeitet“. Neulich hatte sie sogar noch Besuch von ehemaligen Zöglingen. Bevor sie 1974 nach Bad Neuenahr kam, arbeitete sie in Gerolstein in einem Jungeninternat. Hier war sie für die Hauswirtschaft verantwortlich. „Oft mussten wir die kleinen Buben auch trösten, wenn das Heimweh sehr schlimm war“, denkt Schwester M. Marelinde zurück.

„Ich gehe in die Krankenhauseelsorge“

„Junge Menschen ins Erwachsenenleben zu begleiten, das war anfangs auch in Bad Neuenahr meine Aufgabe“, erzählt Schwester M. Marelinde. Hier leitete sie ab 1974 zwölf Jahre lang die Pflegevorschule. Das war eine besondere Herausforderung für sie. Denn Schwester M. Marelinde hatte zwar eine Ausbildung zur Erzieherin und einen Heimleiterlehrgang absolviert, aber Pflegepädagogin war sie nie. In der Pflegevorschule ging es primär darum, die jungen Frauen auf die Ausbildung zur Kran-

kenschwester vorzubereiten. „Im Vordergrund stand mehr das Allgemeinwissen“, berichtet sie. Und die Schülerinnen konnten in praktischen Einsätzen im Krankenhaus Maria Hilf erste Erfahrungen sammeln. Durch den engen Kontakt zwischen Krankenhaus und Pflegevorschule fiel ihr die Entscheidung nicht schwer, als die Ordensleitung 1986 die Pflegevorschule aufgab: „Ich gehe in die Krankenhauseelsorge“. Bereits während ihrer Zeit als Schulleiterin hatte sie die sogenannten Würzburger Theologischen Fernkurse belegt. „Und im Malteser Krankenhaus in Bonn habe ich dann in der Seelsorge hospitieren können“.

Krankenhauseelsorge in Bad Neuenahr mit aufgebaut

Schwester M. Marelinde hat in Bad Neuenahr die Krankenhauseelsorge maßgeblich mit aufgebaut. „Natürlich hatte ich dabei immer ein Team an meiner Seite“, berichtet sie. Mittlerweile ist dieses Team für alle drei Standorte des Marienhaus Klinikums im Kreis Ahrweiler zuständig – neben Bad Neuenahr sind das Adenau und Burgbrohl. Jeden Tag besucht Schwester M. Marelinde Patienten, die um ihren Beistand gebeten haben. Sie hört ihnen zu, versucht, ihnen die Ängste zu nehmen, und spendet auf Wunsch auch die Krankenkommunion. „Zu unseren Aufgaben gehört natürlich auch die Sterbebegleitung“, erzählt sie von ihrem Arbeitsalltag. Hier müssen neben dem Patienten auch die Angehörigen besonders betreut werden. Eine oft nicht ganz leichte Aufgabe. „Vor allem in Extremsituationen, wie etwa bei Unfallopfern, sind wir dann stark gefordert“, so Schwester M. Marelinde. Zur Seelsorgearbeit gehört für Schwester M. Marelinde aber auch der Besuch bei frischgebackenen Müttern. Oft verschenkt sie dann ein Kärtchen mit der Bedeutung des Kindsnamens.

„In meinem ganzen Tun ist mir am wichtigsten, Gottes- und Nächstenliebe weiterzutragen und dabei immer offen zu bleiben, für das, was der Herrgott für mich bestimmt hat“.

■ „In einer ehrlichen Schlichtheit Glaube und Kunst miteinander in Verbindung gebracht“

Krankenhaus Hetzelstift: Neue Krankenhauskapelle wurde feierlich eingeseget

Neustadt/Weinstraße (al). „Aus unserer alten Aula ist ein wunderbarer sakraler Raum geworden“, begrüßte Oberin Schwester M. Therese Nolte die Besucher anlässlich der Einsegnung der neuen Kapelle im Krankenhaus Hetzelstift Ende Januar. Vor fast drei Jahren wurde in der alten Kapelle des Krankenhauses der letzte Gottesdienst gefeiert. Die neue Kapelle liegt nun im fünften Obergeschoss. Für die Gestaltung konnte eine Ordensschwester einer befreundeten Gemeinschaft gewonnen werden. Schwester Nicole Oblinger von den Dillinger Franziskanerinnen (Donau) schuf einen Raum der klaren Formen. „Wichtig war mir dabei die Urform des künstlerischen Ausdrucks: die Senkrechte und die Waa-

gerechte“, beschrieb Schwester Nicole, die unter anderem Malerei studiert hat, ihr Konzept. So sind nicht nur Altar, Ambo, und Tabernakel in schlichten geraden Formen gehalten, sondern auch das Wandbild hinter dem Altar zeichnet sich durch klare Strukturen und Farben aus. Ein Meer aus dunklen Quadern und Rechtecken wird von drei senkrechten Farbbalken: rot, gelb und blau durchbrochen. Sie drängen sozusagen die Dunkelheit beiseite.

Einzig das Kreuz (hier wählte Schwester Nicole das franziskanische Tau) mit dem gekreuzigten Christus und die Madonna mit dem Kind sprechen ein realistische Bildsprache. „In einer Krankenhausa-

kapelle brauchen die Menschen auch etwas Konkretes“, erklärte Schwester Nicole. Und so schuf sie gemeinsam mit dem Tiroler Bildhauer Hubert Mussner eindrucksvolle Skulpturen, die den Betrachter zum Meditieren einladen.

„Schwester Nicole ist es gelungen, in einer ehrlichen Schlichtheit Glaube und Kunst miteinander in Verbindung zu bringen“, lobte Richard Baus, der Rektor der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, der die Einsegnung vornahm. Und auch Generaloberin Schwester M. Basina Kloos und Aufsichtsratsvorsitzende Schwester Edith-Maria Magar sind begeistert „von der Anmut und der Spiritualität“ der neuen Kapelle. ■



Freuen sich gemeinsam mit der Künstlerin Schwester Nicole Oblinger von den Dillinger Franziskanerinnen (zweite von links) über die gelungene neue Kapelle: Rektor Richard Baus, die Generaloberin Schwester M. Basina Kloos, der Pflegedirektor Dirk Schmidt, die Oberin Schwester M. Therese Nolte, der Kaufmännischer Direktor Heinz Gerdes, die Ärztliche Direktorin Dr. Maria Hery, Geschäftsführer Michael Osypka und die Aufsichtsratsvorsitzende Schwester Edith-Maria Magar (von links nach rechts). Foto: al

Impressum

Horizont

Waldbreitbacher Franziskanerinnen –
Impulse, Informationen, Impressionen

Margaretha-Flesch-Straße 8
56588 Waldbreitbach

Telefon: 02638 81-1080
Fax: 02638 81-1083

E-Mail:

generalat@wf-ev.de

Internet:

www.waldbreitbacher-franziskanerinnen.de

Herausgeber:

Waldbreitbacher
Franziskanerinnen BMVA

Redaktionsteam:

Schwester M. Ernesta Wolter, Schwester
Gabriele-Maria Schmidt, Schwester M.
Gertrud Leimbach, Schwester M. Wilma
Frisch, Heribert Frieling, Anja Loudovici,
Andrea Schulze

Layout:

bärtges werbeagentur GmbH, Kroppach

Druck:

Heinrich Lauck GmbH, Flörsheim am Main